

Was machen die im «Glögglihospital»?

Grosses Interesse am Tag der offenen Tür im Kispi-Rehabilitationszentrum, Affoltern

Kindern und Jugendlichen mit krankheits- oder verletzungsbedingtem Leiden zu grösstmöglicher Selbstständigkeit verhelfen – das ist das Ziel des Rehabilitationszentrums in Affoltern. Was dahintersteckt, davon erhielten die Besucher am vergangenen Samstag einen Eindruck.

VON THOMAS STÖCKLI

«Was ist unser Hauptproblem?» Mit dieser Frage zog Dr. Andreas Meyer-Heim das Publikum in der «Familienuniversität» gleich in seinen Bann. «Die Schwerkraft», antwortet jemand nach einigen Sekunden korrekt. Von der Schwerkraft zu Isaac Newton und von dessen Apfelbaum-Betrachtung zu Affoltern mit dem Apfelbaum im Wappen spannt der ärztliche Leiter den Faden in seinem Eröffnungs-Referat dann weiter.

Computerspiele dienen als Anreiz

Erwähnte Schwerkraft bereitet den jungen Patienten mit Bewegungsstörungen tagtäglich Anstrengung. Die Kinder und Jugendlichen kommen mit angeborenen oder unfallbedingtem Leiden meist direkt aus der Intensivstation nach Affoltern. Hier bleiben sie für durchschnittlich 70 Tage und werden gezielt und individuell gefördert. So müssen für den Therapieplan wöchentlich 4000 Termine koordiniert werden.

Aber: «Sich rehabilitieren lassen, das geht nicht», stellt Meyer klar. Die Kinder und Jugendlichen müssen es selber machen. Repetitive Bewegungen an spezifizierten Robotern werden allerdings schnell langweilig. Als Anreiz dienen deshalb Computerspiele. Noch können sich die Patienten in diesen Spielen ganz auf den einen Bewegungsablauf – etwa das Gehen – konzentrieren, künftig sollen parallel dazu andere Aufgaben gelöst werden. «Kinder lernen am besten, wenn sie nicht merken, dass sie lernen», so Physiotherapeutin Lea Egger.

16 Referate und eine geheime Errungenschaft

Primär war der Tag der offenen Tür ein Informationsanlass. «Wir wollen der Bevölkerung zeigen, was wir machen», so Richard Kissling, der die spitalinterne Schule leitet. Nicht weniger als 16 Referate gab es dazu in der «Familienuniversität» im Sonnenbühlsaal. Auf grösseres Interesse stiessen allerdings die spielerischen Aktivitäten auf dem ganzen Areal sowie die Führungen durchs Haus. So bot sich unter anderem ein Einblick in die Arbeit mit Therapiehunden. Die Logopädinnen zeigten, wie Kinder, die nicht sprechen können, sich erst durch Bilder und technische Hilfsmittel mitteilen lernen. Auch das Essen kann nach einem Unfall oder Schlaganfall Mühe bereiten.

Was, wenn man einseitig gelähmt ist? Ganz praxisorientiert konnten die Besucher versuchen, einhändig Sandwiches zu machen. «Das gibt es nur im Säuliamt», so Dr. Andreas Meyer-Heim über die neuste Errungenschaft im Raum der Armtrainings-Roboter. Noch ist das Projekt geheim. Fotografieren ist verboten, hiess es darum für den «Anzeiger», «sonst muss ich Ihnen die Kamera wegnehmen und darauf herumstampfen», so Meyer scherzhaft.

«Glögglihospital»: Eine schöne Tradition

Nach dem Besuch in einer Wohngruppe ging es zum Abschluss dann noch



Die Geschäftsleitung des Kispi-Rehabilitationszentrums vereint. Von links: Richard Kissling (Schule), Ruth Meierhofer (Ökonomie/Verwaltung), Dr. Andreas Meyer-Heim (Chefarzt), Huub van Hedel (Therapie/Forschung) sowie Luk de Crom (Pflegedienst). Im Hintergrund spielt die Harmonie Affoltern. (Bilder Thomas Stöckli)



Bei den Kindern beliebt: die Therapiehunde von Peggy Hug (rechts).



Gar nicht so einfach: Sandwich zubereiten mit nur einer Hand.



Ein Erlebnis: Kutschenfahrt mit Fredy Streich.



Die Führungen stiessen auf grosses Interesse. Huub van Hedel (rechts) zeigt seiner ersten Gruppe die Kletterwand ...



... die grad rege genutzt wird.

ins Zimmer der Stationsärzte im obersten Stock. Hier endet üblicherweise auch für die Kinder der Aufenthalt im Rehabilitationszentrum, denn hier hängt das Seil, das mit der Glocke im Turm über dem Haus verbunden ist. Und diese Glocke dürfen die Kinder traditionsgemäß läuten, bevor sie wieder nach Hause gehen – daher auch der Name «Glögglihospital»...

Erlös für die Therapiepferde

Damit das Rehabilitationszentrum auch in Zukunft die Hippotherapie und das heilpädagogische Reiten anbieten kann, ist es auf Spenden für

den Unterhalt und die Betreuung der Pferde angewiesen. «Ein Pferd kostet uns 7000 Franken pro Jahr – ohne Betreuung», rechnet Ruth Meierhofer,

ökonomische Leiterin des Rehabilitationszentrums, vor. Der Gesamterlös dieses Anlasses kommt deshalb den Therapiepferden zugute.